

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 1 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 107.

Preisnehmer No. 52.

Montag, den 5. März.

Preisnehmer No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Die Reichstagenoth und ihre Aöstellung.

L. Berlin, 3. März.

Die Verschleppungen der Reichstagsverhandlungen infolge fortwährender Beschlunnsfähigkeit des Hauses läßt allmählich auch die frömmsten Gemüther in Aufregung geraten. Das Gefühl ist allgemein, daß es so nicht weiter gehen kann. Der Reichstag hält unendlich lange Sitzungen ab, in denen das Dreifache von dem erledigt werden könnte, was thatsächlich erledigt wird. Die Sitzungen können aber nicht abgekürzt werden, weil es keine Möglichkeit giebt, durch Schlußanträge eine Beschleunigung der Arbeiten zu erzielen. Da in der Regel nur 40 bis 60 Abgeordnete anwesend sind, so braucht sich Niemand, der zu sprechen wünscht, ein Abschneiden seiner Redezeit durch einen Schlußantrag gefallen zu lassen. Zuweilen wird ja der natürliche Versuch unternommen, eine Debatte auf solche Weise zu Ende zu bringen, aber der unternehmungslustige Abgeordnete, der es wagt, nicht sofort beschämt zusammen, wenn mit der Beweiskraft der Beschlunnsfähigkeit gedroht wird, und so geht die eintönige Rederei weiter, so lange es irgend einer Fraktion beliebt. Sollen wichtigere Vorlagen auf die Tagesordnung gesetzt werden, so muß immer erst ein ganzer großer Apparat von Bitten und Beschwörungen arbeiten. Der Seniorenkongress tritt zusammen, die Fraktionsvorstände schicken Briefe und Depeschen an ihre politischen Freunde, Tugende von Abgeordneten, die infolge ihrer gewohnheitsmäßigen Abwesenheit zuweilen selbst den Hausdienern mit ihren geliebten Vätern als Fremde erscheinen, fühlen sich plötzlich ungeheuer wichtig und haben die Empfindung, daß sie Wohl und Wehe des Reiches und des Reichstags in Händen halten. Manchmal kommen sie, wenn es durchaus sein muß, manchmal aber auch nicht einmal dann. In dieser Woche sollen die dritten Lesungen der Gewerbenovelle und der lex Helze, wie die zweite Lesung der Fleischbeschauvorlage stattfinden. Selbstverständlich bedarf es zu diesem Zweck eines beschlunnsfähigen Hauses. Wie aber es beschaffen? Natürlich wieder durch Bitten und Ueberreden, auch durch sanfte Mahnung an die mit dem Mandat übernommene Ehrenpflicht. Ob es nützen wird, weiß man noch nicht; vielleicht ja, vielleicht nein; jedenfalls darf dies nicht so bleiben, und es gehört zu den Unbegreiflichkeiten unseres politischen Lebens, daß die verbündeten Regierungen sich immer noch hartnäckig gegen die Einführung von Diktanden sträuben, die in der That als einziges Mittel erscheinen, aus diesem geradezu unmwürdigen Zustande herauszukommen. Freilich giebt es ein zweites Mittel, die Herabsetzung der Beschlunnsfähigkeitsziffer nach englischem Muster. Aber dieser Weg kann nach näherer Prüfung nicht empfohlen werden. Er setzt geschlossene, festgeordnete Parteiverhältnisse voraus, Verhältnisse, in denen die Rechte und die Linke ihre Kräfte

hinreichend kennen, sodas Jeder vorher weiß, wie unwahrscheinlich das Zufallsspiel von Ueberraschungen ist, und wie schnell es unter Umständen durch die nachfolgende Lesung in seinen möglichen Wirkungen ausgeglichen werden könnte. Wenn in England die Konservativen oder aber die Liberalen am Ruder sind, so legen es die jeweiligen Gegner garnicht darauf an, gelegentliche Erfolge durch Ueberrumpelung zu erzielen, sondern es wird der Umschwung in den Parteiverhältnissen von innen herans, eben durch Änderungen in den Grundstimmungen des Volkes, erwartet, und wenn diese Änderung einmal eingetreten ist, dann ist die natürliche Konsequenz, daß das Parlament die neue Sachlage widerspiegelt. Bei uns würde von alledem nichts zutreffen, und wenn früher zuweilen der Gedanke einer Befestigung der Beschlunnsfähigkeitszahl angeregt worden ist, so dürfte heute wohl Niemand ernstlich glauben, damit noch eine Wirkung erzielen zu können. Was sich gegen Diktanden vormals allenfalls sagen ließ, das trifft längst nicht mehr zu. Weber ist es gelungen, durch die Verweigerung von Tagegeldern den Parteien, die die Regierung möglichst gering an Zahl haben möchte, die Aufstellung und die Wahl von Kandidaten zu erschweren, noch hat die Nichtzulassung von Diktanden zur Folge haben können, daß das sogenannte Berufsparlamentarierthum von der Schwelle des Hauses ferngehalten wurde. Von unserem Standpunkte aus betrachten wir dies „Berufsparlamentarierthum“ als etwas sehr Nützliches, aber wenn man der entgegengegesetzten Auffassung auch das Zugeständnis machen wollte, daß sie ihre subjektive Berechtigung hat, so kommt es schließlich auf Eins hinaus, in dem die Sache selbst, ob man sie nun wünscht oder verwehrt, doch bleibt, wie sie ist: Die Zahl der Abgeordneten, die aus der Beschäftigung mit der Politik ihre Lebensaufgabe machen, ist trotz der Diktandlosigkeit gestiegen und wird sich gewiß nicht verringern. Man hat beinahe den Eindruck, daß die verbündeten Regierungen nur noch darum gegen die Diktanden sind, weil sie die Kosten scheuen, und eine ansehnliche Belastung des Reichsetats würde durch Tagegelber allerdings entstehen. Aber die Summe ließe sich wenigstens fixiren. Auf Diktanden als solche braucht man sich ja nicht zu versteifen, sondern es könnte ein besserer Modus gewählt werden, indem die Mitglieder des Reichstags eine feste jährliche Abfindung erhielten, sodas der sonst vielleicht mögliche Anreiz, die Session hinauszuздögern, vollständig fortfiel. Die Ersetzung der Diktanden durch gesetzlich geregelte Jahresbezüge würde sich auch für das preussische Abgeordnetenhaus dringlich empfehlen. Es ist doch ein wahrer Jammer, daß beispielsweise wegen der Vereindrechtsnovelle vor zwei Jahren wochenlang täglich 6600 Mk. Diktanden gezahlt werden mußten, während das Haus nothgedrungen Ferien hielt, und daß im vorigen Jahr diese Zahlungen ins Unheimliche answuchsen, als die Verschleppung der Kanalfrage eine monatelange Verlangsamung der Session zur Folge hatte. Aber zum Wesen unserer Zustände im Reich wie in Preußen gehört es nun leider, daß selbst die einfachsten Dinge, bei denen gar keine politischen Grundfragen mitsprechen, ungeordnet bleiben.

Deutscher Reichstag.

© Berlin, 3. März.

Das Haus ist sehr schwach besetzt. Tagesordnung: Fortsetzung der Etatsberatung, Etat der Zölle und Verbrauchssteuern, zunächst derjenige der Zölle. Hier beantragt die Kommission eine Resolution zu Gunsten der Aufhebung der für Schiffs-Ausrüstungsgegenstände bestehenden Zollfreiheit. — Abg. Speck (Centr.) bespricht das neue Regulator für Ausfuhrverhältnisse bei Mühlenfabrikaten. Auf Reich aus sehr gutwertigem Getreide mit mehr als 60 pCt. Ausbeutung bis zu 70 pCt. werde Bonifikation nur gewährt, wenn Garantie dafür gegeben werde, daß nicht mehr als 60 pCt. der Ausbeute zur Ausfuhr gelangt. Da nun aber die Zölle diese Garantie nicht geben könnten, so könnten sie solches Mehl überhaupt nicht ausführen. Redner besloß weiter die an Spanien gewährte Reichsbürgschaft und empfiehlt lebhaft die Resolution der Kommission. — Abg. Graf Schwerin-Löwitz (kons.) ist von dem neuen Mühlen-Regulator und dessen Wirkungen sehr besorgt. Dasselbe werde allen irgendwie berechtigten Forderungen gerecht. Vollige Aufhebung oder doch jedenfalls Einschränkung der Mühlen-Conten oder der gemischten Transitlager sei dringend wünschenswerth. Er und ein großer Theil seiner Freunde, sowie das Centrum hätten nur auf die vom Jahr 1896 von der Regierung zugesagte Prüfung hin damals für die Aufhebung des Identitäts-Nachweises gestimmt. Er bedauere, daß Herr Hohenlohe ebenso wie die Aufhebung des Verbindungsverbots so auch die der Transitlager ausdrücklich versprochen habe. Das Verhalten der Regierung in dieser Frage sei völlig unerklärlich, wenn man nicht besondere Umstände als Grund annehmen wolle, vielleicht irgendwelche auswärtige Beziehungen. — Abg. Brömel (freil. Ber.) nimmt die Transitlager in Schutz, sowie die Einrichtung der Zollfreite und beantragt alsdann die Resolution der Kommission. Die Zollfreite für die Schiffs-Ausrüstungen rechtsergibt sich einfach durch die Thatfache, daß die Schiffe selbst bei uns zollfrei eingehen. Die Resolution sei mit solcher Hast in der Kommission beantragt und beschlossen worden, daß die Vertreter der betheiligten Industrieen des Schiffbaues noch nicht einmal Zeit gehabt hätten, Einspruch zu erheben. Rhebereren und überseeischer Handel hätten sich mit der Sache noch gar nicht befaßt können. Wie könne man denn die zollpolitische Grundlage, auf der sich unser Schiffbau entwickelt habe, mit einem Schlage vernichten wollen. Der Reichstag solle sich hüten, einen solchen Beschluß so in Eile zu fassen. Er bitte dringend, das Haus möge die Resolution ablehnen. — Abg. v. Kardorff (Reichsp.) sucht im Gegenzug zum Vorredner, aus der starken Beschäftigung der Werften den Schluß zu ziehen, daß die Sache heute ganz anders als 1879. Heute könne sehr wohl die Zollfreite für Schiffs-Ausrüstungsgegenstände fallen. Der Vorschlag werde nicht räumlich werden, sondern das Material gänzlich ebenso billig in Deutschland erhalten. Eine Resolution sei doch noch lange kein Gesetz. Die Sache sei doch gar nicht so ängstlich, wie Brömel sie darstelle. Redner wendet sich dann scharf gegen die Regierung in der Frage der Mühlen-Conten. — Abg. v. Wangenheim (kons.) konstatiert, daß der Schatzsekretär auf Anfrage seiner Partei wegen der Transitlager z. keine Antwort gegeben habe, woraus jedenfalls zu schließen sei, daß beim Abschluß künftiger Handelsverträge auch kein besserer Schutz der Landwirthschaft zu erwarten sei. — Schatzsekretär Thielmann erwidert, er habe seiner Zeit nur an dem russischen Theile der Handelsvertrags-Verhandlungen theilgenommen. Die Herren rechts wünschten eine Antwort. Er, Redner, könne aber keine andere geben, als die im Vorjahre. Was wünschten also die Herren eigentlich? (Zuruf rechts: Bessere Antwort. Der Staatssekretär setzt sich achselzuckend.) Der Titel wird jetzt beswichtigt. Die Abstimmung über die Resolution der Kommission wird bis zur dritten Lesung vertagt. — Es folgt der Titel Zuckersteuer. Hier beantragt die Kommission eine Resolution, betreffend Verkauf künstlicher Süßstoffe nur in

(Nachdruck verboten.)

Ein vierfacher Meister.

Zum 425. Geburtstag Michelangelos, geb. am 6. März 1475.

Von H. Veit.

Michelangelo Buonarroti war ein Künstler in der Bildhauerei, ein Künstler in der Malerei, ein Künstler in der Architektur und in jedem dieser Fächer ein Meister. In dieser Hinsicht steht er in der ganzen Welt einzig da. Es hat Maler gegeben und giebt deren noch heute, die in der Unterthätigkeit eingegangen sind und noch eingehen werden; es hat Bildhauer gegeben und giebt deren noch heute, die in ihren Werken fortgelebt und noch heute fortleben und fortleben werden; es hat Architekten gegeben und giebt deren noch heute, die sich in ihren Bauten Denkmalen gesetzt haben und setzen und setzen werden; aber es giebt und wird geben nur einen Michelangelo, der in seinen Malereien, in seinen Skulpturen und seinen Bauwerken zugleich fortleben wird.

In der Bildhauerei wie in der Malerei bezeichnen seinen Still nicht, wie bei der Antike, stille Größe und Erhabenheit, sondern ungebändigte Gewalt und Leidenschaft. Das gesammte Schaffen Michelangelos ist ein unablässiger Kampf erbitterter Ideen, die aus der wunderbaren Tiefe seines Seelenlebens zu Tage treten, und deren Erscheinung daher alle Spuren dieser gewaltigen inneren Erschütterungen in sich trägt. Vor seinen Werken giebt es kein ruhiges Gemüthe. Sie reißen uns unwillkürlich in ihr leidenschaftliches Leben hinein und machen uns, wir mögen wollen oder nicht wollen, zu Genossen ihrer tragischen Gesche. Das ist der „terribile“ zu nennen, wenn sie von seinen Werken sprechen. Sein Hang zum Außerordentlichen und Wunderbaren, sein tiefes, gründliches Studium der Anatomie, wodurch er vollkommene Sicherheit und Mächtigkeit in der Zeichnung erlangte, trieben ihn zu kolossalen Darstellungen. Durch ihn erreichte die Schule des mittleren Italien den höchsten Gipfel ihrer ursprünglichen Richtung auf Form und Linie und den höchsten Schwung. Den geistigen Ausdruck hat Michelangelo nicht selten beunruhigend würdig gegeben. In der Gewandtheit hat er Großartiges geleistet. Das Großartige aber ist seine Darstellung des Nackten, in welcher er der Borgänger aller Zeiten und Schulen geworden ist. Seine Fleischfarbe ist kernig und wahr; seine Zusammenstellung in den Farben der Gewänder ist geschmackvoll, und seine perpektivischen Verzerrungen, wie seine Perspektive überhaupt, reißen zu offener Bewunderung hin. Als Architekt wurde er von seinen Zeitgenossen nicht minder für einzig und klassisch gehalten, wie als Maler und Bildhauer. Ja, auch als Dichter hat der seltsame, der einzige Mann gelangt, und wenn er hierin nicht viel dem Umfang nach geleistet,

so hat er doch auch auf diesem Gebiet der Kunst Vieles hinterlassen.

Bei der Betrachtung seiner Kunstwerke können wir natürlich nur die allerbedeutendsten hervorheben, da ihre Gesamtanzahl zu groß ist, als daß wir sie auf dem und demselben Raum genügend würdigen könnten.

Als Bildhauer leistete er schon in seinen ersten und bekanntesten Arbeiten Bedeutendes. Die Reliefs eines „Gentaurenkampfes“ und einer „Madonna“ vor einer Treppe in Florenz waren es, mit welchen er die Reihe seiner Skulpturen begann. Bekannt dürfte seine Dupirung des Kardinals Riario mit dem „Kältebrennen Capdo“ sein. Diese Statue hatte er eine Zeit lang in der Erde begraben, um ihr ein antikes Aussehen zu geben. Sie ist auch nur dieses Kniffes wegen — der übrigens doch nicht gelang — berühmt geworden. Die edelste, an tiefer und doch maßvoller Empfindung reiche plastische Schöpfung ist eine „Madonna mit dem toden Christus“, die sogenannte „Pietà“ in der Peterskirche. Aus einem seit langen Jahren in Florenz liegenden Marmorblock meißelte er das kolossale Standbild des „David“, welches zunächst bei den Zeitgenossen seinen Ruhm begründete. Einen neuen Wirkungskreis fand Michelangelo bei der Thronbesteigung des Papstes Julius II., welcher kunstsinigliche Kirchenfürst ihn 1505 nach Rom rief und ihm den Entwurf zu einem neuen Grabmal auftrug. Nach mehreren Monaten trat der Künstler mit einem Entwurf hervor, der an Schönheit und Großartigkeit selbst die bis dahin bekannten Denkmäler des Alterthums übertraf. Die Statue des „Moses“ ist der vorzüglichste Schmuck dieses Monuments. Unter den Medicäern schuf er dann noch die herrlichen Statuen des „Giuliano“ und „Lorenzo de Medici“, von denen besonders die letztere, von den Italienern „il piovano“, der Gedanke, genannt, als Meisterwerk allerersten Ranges zu betrachten ist. — Sein letztes Marmorwerk war ein „toter Christus in den Armen des Nicodemus von zwei Frauen gestützt“. Er hat ihn nicht mehr vollenden können.

Als Maler hatte er zunächst den Versammlungssaal der florentinischen Regierung durch Gemälde einiger, in den Feldzügen gegen Pisa erfochtenen Siege zu schmücken. Seinen Auftrieb erlebte er an seinem Theile durch die kolossale Darstellung eines Ueberfalls habender florentinischer Soldaten durch die „Feinde“. Mit diesem seinem ersten größeren Malerwerke machte er Epoche. Sein tiefes, gründliches Studium des Nackten feierte hier den ersten großen Triumph, den ihm seiner Zeitgenossen freitrag machen konnte. — Seine unerblicklichen Werke sind aber die kolossalen Fresken an der Decke der Sixtinischen Kapelle, welche er in 23 Monaten herstellte, und das 19 Meter hohe Gemälde an der Hauptwand in derselben Kapelle, welches „das jüngste Gericht“ darstellt. Dieses Bild kam erst 1541 unter dem Papst Paul III. zur Vollendung. Beide Schöpfungen sind in ihrer Reifezeitung als ein

Epos in Farben zu betrachten und zeigen „Die Schöpfung des Menschen und der Welt“, „Den Sündenfall“ mit seinen Folgen, „Die Vertreibung aus dem Paradies“, „Die Sündkuth“, „Die wunderbare Errettung des auserwählten Volkes“, „Die Annäherung der Zeit der Weltgericht durch die Darstellung der Propheten“ und zuletzt „Das Weltgericht“. „Die Sündkuth“ ist vielleicht die bedeutendste unter diesen Schöpfungen. Doch haben alle diese großartigen Meisterwerke heute sehr durch die Feindschaft gelitten, sodas sie jetzt keinen sehr erfreulichen Eindruck mehr machen, aber trotzdem ahnen lassen, welche Größe ihnen früher inne gewohnt haben mag. Als Architekt verlebte Michelangelo den größten Ruhm durch seine Erbauung der Nienkapelle der imponenten Peterskirche. Er verwarf alle früheren Pläne und führte das Werk ganz nach seinem Ideen aus, wenn er auch die Vollendung desselben nicht mehr erlebte. Doch besitz Rom auch noch andere Bauwerke, die dieses wunderbaren Mannes Hand. So leitete er die Bauten des Kapitols, sowie des Hofes des Palastes Farnese mit den herrlichen drei übereinander gestellten Säulenordnungen, der Kirche Santa Maria degli Angeli, der Porta pia und anderer Prachtgebäude.

Als Dichter bewundern wir Michelangelo in seinen „Sonetten“. Ein gewaltiger, packender Jüng trübten Schmerz und ruhiger Entlosgung zieht sich durch dieselben hin. Die Sprache ist eine blühende und erinnert an Dante und Ariost. Sie wurden auch wiederholt herausgegeben, namentlich von seinem Neffen in Florenz im Jahre 1623 und wurden von Witte 1833 auch ins Deutsche überföhrt.

Als zuletzt das Alter zu mächtig über den Körper dieses Hienstgenies hereinbrach, übertrag Michelangelo die Vollendung vieler von ihm begonnenen Bildhauerwerke seinen Schülern, und selbst bei der Anfertigung von Zeichnungen und Modellen mußten ihm dieselben zur Hand gehen. Als 90-jähriger Greis starb der Einzige dann am 18. Februar 1564 in Rom, indem er noch in den letzten Augenblicken vor seinem Scheiden seine Schüler um sich versammelte und sie ermahnte, allezeit der Kunst treu zu bleiben und dem Ideal nachzustreben, wie bunt auch die Geschehe jedes Einzelnen unter ihnen sie führen sollten. Papst Pius IV. bereitete ihm eine prächtige Bestattung in der Kirche der heiligen Apollon. Auf Befehl Cosimos de Medici wurde jedoch die Leiche heimlich nach Florenz geschafft, wo man ihm in der Familiengruft in Santa Croce ein würdiges Denkmal errichtete.

Wie Michelangelo fast ohne Lehrer und nur Autodidakt gewesen war, so blieb er auch ohne eigentliche Schüler. Er hatte aber desto mehr Nachahmer, die aber in dem Streben, ihn zu ersetzen oder wohl gar bei der Nachwelt auszuföhren, ins Blumpe und damit gerechter Weise der Vergessenheit verfielen. Michelangelo hatte keinen Vorgänger, keinen Konkurrenten und wird auch keinen Nachfolger haben. Er steht einzig da für alle Zeiten.

Apotheken und nur auf ärztliche Anordnung. Abg. Paasche (nat. lib.) beschwert sich lebhaft über die Behandlung des deutschen Jüders bei der Einfuhr in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Staatssekretär Thielmann erklärt, die Verhandlungen mit Amerika würden nicht von ihm, sondern von anderen Organen des Reichs geführt. Er könne aber versichern, daß die Verhandlungen deutschseits mit allem Nachdruck geführt würden, so lange, bis dem deutschen Jüder sein Recht werde. — Abg. Wurm (Soz.) bekämpft lebhaft die Sacharin-Resolution. — Abg. Graf Stolberg (kons.) tritt im Interesse des Jüders für dieselbe ein. — Abg. Herms (frei. Volksp.) ist gegen die Resolution. — Dem Abg. Paasche (nat. lib.) geht die Vorlage noch nicht weit genug. Beide das Sacharin für den freien Verkehr freigegeben, so werde dadurch der Täuschung des Publikums Vorhub geleistet. — Abg. Gahn (Vund der Landw.) hält die Resolution noch nicht für ausreichend. Es bedürfe namentlich einer wesentlich stärkeren Besteuerung des Sacharins. Die Debatte wird geschlossen. Die Abstimmung über die Resolution wird bis zur dritten Lesung ausgesetzt. Es folgt der Etat der Stempelabgaben. — Abg. Graf Stolberg (kons.) begründet eine Resolution, betreffend Erhöhung des Batteriehampels von 10 auf 20 pSt. Auch dieser Etat wird genehmigt. Dienstag 1 Uhr: Zweite Lesung der Vorlage, betreffend die Konfiskations-Gerichtbarkeit im Ausland und Petitionen. Schluß nach 6 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 3. März

Im Abgeordnetenhaus brachten heute bei Fortsetzung der Beratung über die Eisenbahnverwaltung die Abgeordneten Oberhoff, Bleh, Handmann, v. Bodenhausen, Porsch, Stöckel, Friedberg und Schmitz eine Reihe lokaler Wünsche zur Geltung und wiederholten zum Teil die Ausführungen der letzten Tage noch einmal. Im Laufe der Debatte verwarf sich Abg. Sängler (frei. Volksp.) entschieden dagegen, daß ihn der Minister als Vertreter der Minorität mit Hoyn behandle. Der Minister sagte, meine Ausführungen hätten ihn erfrischt und belebt. Das freut mich umso mehr, als mir die Ausführungen des Ministers ein Schwanengesang zu sein schien, eines Schwanes, der in lebendigen Gewässern eines launig gebildeten Kanals zu verweilen droht. In der weiteren Debatte wird die Generaldiskussion geschlossen und der Antrag Wiemer, betreffend Herabsetzung der Personalrate, abgelehnt. In der Specialdebatte werden sodann die Einnahmen ohne Debatte bewilligt. Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, alle Anträge, Resolutionen und Petitionen zu Gunsten der Beamten aus der Etatsberatung auszuschließen und erst nach der Beendigung der Etatsberatungen zu verhandeln, aber der freien Vereinbarung der Parteien es zu überlassen, wie sie diesen Beschluß durchzuführen wollen. — Abg. Goldschmidt (frei. Volksp.) führt Beschwerde über die ausgeübte Dienstzeit der Eisenbahnbeamten. Die Leistungsfähigkeit der Arbeiter würde sich mit einer Herabsetzung der Dienstzeit auf neun Stunden erheblich steigern. Die vom Minister hervorgerufenen Vorkerbildungen seien nicht weit her. Einzelne Direktoren brühten die Accordfrage herab, sodas die Arbeiter ihre Kräfte vor der Zeit erschöpfen müßten. — Nach weiteren Ausführungen Goldschmidts erwidert der Regierungskommissar, genaue Nachforschungen hätten ergeben, daß die Betriebsverhältnisse in keinem Falle die Folge von Übermüdung der Betriebsbeamten gewesen seien. Seit dem Jahre 1892 bestanden sich die Verhältnisse bezüglich der Dienstzeit der Betriebsbeamten sehr. Die Löhne stiegen bei den Betriebsarbeitern in den letzten zehn Jahren über 21 pSt., bei den Streckenarbeitern über 19 pSt. Jedem wendet sich sodann gegen die weiteren Ausführungen des Vorredners. — Im weiteren Verlaufe der Debatte stellt Abg. Schmidt-Warburg (Centr.) den Antrag, den Eisenbahnbau- und Betriebsinspektoren die fünf Jahre überschreitende diätarische Beschäftigung auf die Pensionierung anzurechnen. Der Antrag wird abgelehnt an die Budgetkommission verwiesen. — Abg. Gamp (frei. Volksp.) wirft Goldschmidt vor, daß er kein Material nicht genügend belegt habe. Die Regierung habe für die Arbeiter bezüglich der Höhe der Beitragsleistungen zu den Pensionskassen sich so abzeichnend verhalten. — Minister v. Thielmann erwidert, das Material Datschachs genüge nicht; hier müsse man die allgemeinen Verpflichtungen der Regierung in Betracht ziehen. — Die Diskussion wird geschlossen. In einer persönlichen Bemerkung will Abgeordneter Goldschmidt (frei. Volksp.) seine Befriedigung über eine nachträgliche Berücksichtigung des Ministers ausdrücken. — Der Präsident macht den Redner darauf aufmerksam, daß das nicht in den Rahmen der persönlichen Bemerkungen gehöre. — Als Abgeordneter Goldschmidt trotzdem weiter spricht, das Mängel des Präsidenten nicht beachtet und dagegen remonstrirt, unterbricht

Residenz-Theater.

Samstag, den 3. März, Erstaufführung: „Die Dame von Maxim“ (La Dame de chez Maxim). Schwan in 3 Akten von Georges Feydeau, deutsch von Benno Jacobson. In Scene gesetzt von Dr. G. Rauch.

Wer in diesen Tagen auf der „Wimmelstraße“ sehen sollte, daß anständig aussehende Damen plötzlich ein Fäßchen mehr oder weniger tierlich nach vorn werfen, sich klatschend auf den Oberschenkel schlagen, dann nach rückwärts greifen, schnell den Kopf ein wenig emporraffen und fallen lassen und dabei die denkwürdigen Worte mit einem kleinen Quicks von sich geben: „Hoppla, Papa sieh's ja nicht“, der würde sehr auf dem Holzweg sein, wenn er vernünftige, diese Damen seien von einer Talant gefochten oder plötzlich verückt geworden. Mit nichts, die Damen haben sich nur im Residenz-Theater die „Dame von Maxim“ grüßlich angesehen. Böje Beispiele aber verderben gute Sitten. „Die Dame von Maxim“ ist der tollste Schwan, den eine lustige Phantasie ausheckte, der tollste Schwan, trotz „Madame Bonnard“ und trotz „Charles Tante“. „Die Dame von Maxim“ ist auch eine leichtfertige Cancan-Tänzerin der Moulin rouge, und der unglückliche Dr. Petypon hätte das Unglück, sie in der Bar der Maxim kennen zu lernen, als er dort eines Nachts sinnlos betrunken verweilt. Als Crevette nun am nächsten Morgen dem verkaterten, schwer verheirateten Doktor ihre Aufmerksamkeit machte, ging der Tanz der Situations-komik alsbald gewaltig los, und schließlich erbat sich ein plötzlich aus Afrika aufstauender Dunkel-General Petypon die vermeintliche Frau seines Neffen für einige Tage als Anstandsdame auf sein Schloss in der Provence, wo er seine Nächte mit einem Leutnant Garibie verheirathen will. Da nun Carignan der bisherige Geliebte Crevettes war, ärgert diese nicht, sich den Scherz anzusehen, und dem armen Petypon bleibt nichts Anderes übrig, als mit der zweifelhaften Nachtbekanntschaft, als seiner angeblichen Frau, der Einladung zu folgen. Jetzt, mit dem zweiten Akt, erreicht der III. den höchsten Gipfel. Die Excentric-Tänzerin mit ihren

ihn der Präsident mit den Worten: „Erstens bitte ich, zu schweigen, wenn ich die Klingen rühre, und dann bitte ich, mit mir nicht zu diskutieren im Rahmen der persönlichen Bemerkung.“ Montag, 11 Uhr: Weiterberatung.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Abgeordnete Dr. Lieber wird, wie in Centrumskreisen berichtet wird, auch wenn er völlig genesen ist, vorläufig seine politische Thätigkeit nicht aufnehmen und bis zum Herbst sich ausruhen. Er wird voraussichtlich ein Bad zu seiner Erholung ansuchen.

* Berlin, 5. März. Von angeblich gut unterrichteter Seite erfährt der „Volks-Anz.“, daß die in englischen Blättern aufgetauchte, in deutschen verbreitete, ungläubwürdige Nachricht, der Kaiser habe die Engländer zu ihrem Erfolg in Südafrika telegraphisch beglückwünscht, durchaus unzutreffend sei. Der Kaiser habe weder an die Königin von England noch an irgend sonst Jemand eine solche Gratulationsdepesche geschickt.

Dem Reichstag werden bis Ostern noch mehrere Vorlagen zu gehen, u. A. eine Seemanns-Ordnung.

Die Beratung der Flottenvorlage in der Budget-Kommission des Reichstags wird, wie man in Kommissionkreisen vernimmt, in etwa zwei Wochen ihren Anfang nehmen.

Gestern tagte in Berlin unter dem Vorsitz v. Schöndorffs-Göblig der Ausschuß zur Förderung der Seefahrt durch Erziehung. Der Sitzung wohnte Geheimrath Brandt vom Unterrichts-Ministerium bei. Nach eingehenden Beratungen wurde einstimmig der Arbeitsplan angenommen, der unbeschadet der sonstigen Aufgaben der Schule die allgemeinen Gesichtspunkte für die Durchführung der Ziele des Ausschusses feststellt.

Eine Regimentskommission hat in Uebereinstimmung mit Beschlüssen der Bertheilungskommission beschlossen, den Stadtverordneten vorzuschlagen, daß in Zukunft grundsätzlich neue Straßenbahnlinien nur für Rechnung der Stadtgemeinde gebaut und betrieben werden, und daß die Verwaltung des städtischen Straßenbahnwesens einer besonderen Deputation nach § 50 der Städteordnung mit weitgehenden Befugnissen und Obliegenheiten übertragen wird.

* Gegen die lex Heinze. Gestern Mittag fand in Saale des Berliner Handwerkervereins eine öffentliche Versammlung gegen die lex Heinze in ihren Bestimmungen über Litteratur, Kunst und Theater statt. 1500 Personen waren anwesend, darunter die Professoren Rommsen, Reinhold Bogas, mehrere Abgeordnete, zahlreiche Schriftsteller und Künstler. Die Versammlung wurde vom Abg. Schrader eröffnet, der den Zweck der Versammlung darlegte, auf die Gefahren der geplanten Beschränkungen hinzuweisen und besonders das Einspruchsrecht, das Kunst und Litteratur künftig der Kontrolle von Organen unterstellt werden, welche dafür ungeeignet sind. Professor Oberlein hebt die wichtige Mission der Kunst im Volkleben hervor, die nur gedeihen könne, wo ihr durch den Staat der Boden bereitet und freie Entfaltung gewährleistet werde. Der Redner schließt, der bildenden Kunst werde von höchster Stelle ein so tief innerliches Verständniß entgegengebracht, daß zu hoffen sei, der Kunst werde ihr Lebensnerv nicht unterbunden. — Der Präsident der Bühnengemeinschaft, Hermann Rissen, hebt die Schwierigkeiten hervor, die dem Theater aus dem neuen Gesetz erwachsen würden. Das Theater würde dadurch dem Denunciantenthum ausgeliefert. Auch die Werke unserer Künstler hätten unter dem Gesetz zu leiden. Hermann Sudermann erhebt sich dagegen, daß über die Jünger der Kunst die Inzucht geschwungen werde. Der Kampf richte sich nicht gegen die moderne Kunst, sondern gegen die neue Zeit; weil man diese nicht verführe, wolle man die Kunst, die sie abspizelt, fördern. Abg. Müller-Weinigen tadelt die Ränklichkeit, weil sie so lange geögert habe, bis sie zu der Angelegenheit Stellung nahm. Redner fordert dazu auf, der heutigen Versammlung viele andere folgen zu lassen. Die liberalen Parteien würden die Bewegung unterstützen. Die Reden wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Hierauf wurde unter stürmischem Beifall folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die vom Reichstag beschlossenen, äußerst belästigbaren, der vortheilhaftesten Auslegung fähigen und für ein großes Kulturvolk demüthigenden Bestimmungen der §§ 154 bis 154 b der „lex Heinze“ bedeuten eine schwere Gefahr für die Entwicklung der deutschen Kunst und Litteratur. — Die Versammlung erhebt dagegen entschiedenen Protest und erwartet, daß die deutsche Volksvertretung bei der Schlussberatung diese und ähnliche Bestimmungen zurückweist.“ Schließlich wurden mehrere Zustimmungstelegramme, u. A. von Gerhart Hauptmann, verlesen.

* Bundschau im Reich. Der Berliner „Volks-Anz.“ meldet aus Jey: Im Reich-Neufeldwiger Kohlen-Revier sind sämtliche Streikenden bis auf 10 wieder angefahren. Der Ausstand wird demnach für beendet erklärt.

Ausland.

* Italien. Die italienische Kammer war Samstag, wie der „Frank. Zig.“ aus Rom geschrieben wird, der Schouplag großer Scandal scene. Die äußerste Linke begann die Obstruktion gegen die Einzelberatung des Dreizehnten schon zu Anfang der Sitzung, als der Unterstaatssekretär des Innern einige Anträge beantwortete wollte. Der radikale Pantano verlas fünf Urlaubsgesuche und verlangte über jedes einzelne Bescheid namentliche Abstimmung. Der Präsident Colombo, der in den Vorberhandlungen mit der Linken erklärt hatte, nur Namensaufzählung über politische Fragen gestatten zu wollen, ließ durch Erheben von den Sitzen abstimmen. Darauf erfolgte Protestschreie, Invektiven und Drohungen, und die Linke

Kolotten-Ranieren macht die Honneurs, wird von den Geliebten, hochvornehmen Provinz-Damen als das Muster Pariser Schies betrachtet und sie öffen ihr eisobald, die jugendliche Braut mit ihnen, alle ihre Ranieren nach, auch jene Eingangs erwähnte, gewagte Attitüde mit dem famosen „Hoppla, Papa sieh's ja nicht“. Diese Nachhärerei ist die wirksamste Satire auf den geistlosen Modelkultus, die wir je gesehen, und sie wirkt als solche fast noch mehr, als die tollsten Beweiselungen und komischen Situationen, welche durch die Sachlage entstehen, und welche durch das Auftauchen der wirklichen Madame Petypon noch ihre letzte Vollendung erhalten. Das Publikum wicherte geradezu vor Lachen, und in der letzten Pause wurde das „Hoppla“ Crevettes im Joyer bereits heimlich und offen fleißig erclatet. Der zweite Akt bedeutet, wie gesagt, den Gipfel der Vergnüglichkeit, aber auch der letzte mit seiner Lösung brachte noch eine Fülle komischer Szenen, von denen das Stück geradezu überwuchert. Ein Schlafstuhl und spiritistischer Ill spielten keine kleine Rolle dabei. Ja, „La Dame de chez Maxim“ ist der Hauptschlager der Saison, der aber auch unter Dr. Rauchs eigener Regie vorzüglich zur Darstellung gelangte. Im Vorbergrunde des Interesses stand die Titelheldin, von Fel. Erholz die, frisch und ungemein amüßant verkörpert. Man hatte sich überdies köstlich ihres Stimmchens erinnert und ihr das Biedchen der Bööb Rose als Einlage zuertheilt. Darin war sie einzig. Und wenn die Künstlerin nur aus diesem süßen, kleinen Stimmchen mit seinem zartesten Kanarienvogel-Timbre und seiner entzückenden Koloratur bestände, man könnte sich daran genügen lassen. Fel. Erholz fand in Herrn Wieste als Dr. Petypon einen vorzüglichsten Partner, der alle Romik aus seinem Verlegenheitskandidaten herausholte und ans Licht stellte. 24 Mitglieder des Residenz-Theaters waren aufgebeten, von denen vier hervorzuheben die treffliche Leistung des Herrn Krause, Tillmann, Schenk, Ferid a und Kollendit und der Herren Rienschers, Schulze, Widmann, Unger, Sturm.

begann ein systematisches Bulsklappen. Sie schrie den Unterstaatssekretär, der dreimal zu sprechen versuchte, nieder. Als viele Bulke zerbrachen, arbeitete die Linke mit den Füssen. Nach zwei Stunden wurde die Sitzung suspendirt. In der Pause verhandelte der Präsident vergebens mit den Führern der Linken. Nach einer Stunde wurde die Sitzung und Obstruktion wieder aufgenommen. Der Präsident protestirte gegen die Linke, die die parlamentarischen Freiheiten zeröre, und gab das Wort dem Unterstaatssekretär, der wieder niedergedrückt wurde. Darauf wurde die Sitzung definitiv geschlossen. Am Dienstag wird die Mehrheit versuchen, die en bloc-Aannahme einer Verschärfung der Geschäftsordnung durchzuführen.

* Frankreich. Der Präsident des Kassationshofes hat vorgestern Emile Jola und dem Verwalter der „Aurore“ mitgetheilt, daß das Kriegsgericht das Prozeß-Verfahren wegen Verleumdung niedergeschlagen hat.

* Spanien. Der Ministerrath beschloß, sieben Millionen Pesetas, die aus den Mitteln des Extraordinariums des Kriegs-budgets übrig sind, zur Beschaffung von Schnellkreuz-geschäften zu verwenden.

* Rußland. Die vom amtlichen „Regierungsboten“ gemeldete Ankunft des russischen Panzerkanonenboots „Giltat“ am 27. Februar im Buschir erregt in politischen Kreisen großes Aufsehen, da seit Jahrzehnten kein russisches Kriegsschiff sich im persischen Meerbusen gezeigt, noch einen Hafen dort angefahren hat.

* Türkei. Nach Mittheilungen aus Mesakub weigern sich die örtlichen Chefs der Albanesen, vor der Untersuchungs-Kommission zu erscheinen. — 4000 Albanesen sind in der Woiwode zusammen-gescharrt. Die Geschäfte der Muselmänner sind geschlossen. Die Gruppen von Albanesen, welche aus den umliegenden Ortschaften herangezogen, werden durch Militär am Eintritt nach Mesakub gehindert.

* Guyana. Aus Rio de Janeiro wird dem New-York Herald berichtet, daß eine englische Abtheilung das Gebiet von Rio Branco an der Grenze von englisch-Guyana besetzt hat. Es fand ein leichter Kampf statt, wobei eine Anzahl englischer Offiziere und Mannschaften verwundet wurden.

Der Krieg in Südafrika.

wb. Bloemfontein, 2. März. (Reuter.) Die Verbündeten beschloßen, das Gebiet in der Umgebung von Munsburg zu räumen, der Rückzug wurde unter der Bedeckung britischer Burghers gl. sich ausgeführt. — Amtlich wird hier bekannt gegeben, daß die zwischen 2000 bis 3000 Mann betragende Streitmacht Cronjes am 27. Februar wegen Mangels an Lebensmitteln und Munition kapitulirte. — Der Präsident richtete an die Burghers in Natal, welche auf dem Rückmarsch nach Biagarsberg sind, einen begeisterten Aufruf. Der Präsident kehrt morgen nach Pretoria zurück.

hd. Berlin, 3. März. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus London telegraphirt: Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ im Hauptquartier des Lord Roberts erklärt, daß die Frauen im Lager des Generals Cronje außerordentlichen Muth zeigten und während des furchtbaren Bombardements Lieder sangen. Nach den Erzählungen Gefangener hätten sich die Buren schon 8 Tage früher ergeben wollen, doch soll Cronje sich geweigert haben. Er ließ 8 Buren, welche erzwungen, als warnendes Beispiel erschießen. Die Gefangenen sollen in dem Glauben erhalten worden sein, daß sie, wenn sie in englische Hände kämen, erschossen werden würden.

hd. London, 3. März. Ein Telegramm aus Munsburg vom 1. März berichtet: Die Verbündeten der beiden Buren-Republiken sind auf der Flucht begriffen und ziehen nach Norden ab, verfolgt von den englischen Truppen. Die meisten Einwohner von Coloberg sind als Aufrührer verhaftet worden. In den Kirchen wird die Nationalhymne gesungen. — Ein Telegramm aus Dordrecht meldet: Hier erwartet man neue Ereignisse, da die Buren in großer Anzahl in einer Entfernung von 8 Meilen von hier bei Labassagne Aufstellung genommen haben.

hd. London, 3. März. Der „Central News“ wird aus Munsburg vom Freitag früh gemeldet: Die Buren haben sich jetzt noch weiter zurückgezogen. Unsere Vortruppe hat Achtertang etwas nördlich von Coloberg besetzt. Der Feind verhängt sich, wie heute Nacht gemeldet wurde, in der Nähe Nordspout an der Grenze des Freistaates, wo er zu kämpfen beabsichtigt.

hd. London, 3. März. Der „Daily Mail“ wird vom Waddelusse gemeldet: Es verlaudet, die Buren ständen östlich von Roberts Truppen unter dem vereinigten Kommando von Vorba Delarey und Dewet. Sie erwarten weitere Verstärkungen aus Natal, möglicher Weise unter dem General Joubert.

wb. Coloberg, 4. März. (Meldung des „Reuter'schen Büreaus“.) Eine englische Truppenabtheilung mit zwei Geschützen machte einen Recognoscierungsmarsch nach der beschaubaren Brücke über den Oranjesfluß und fand dieselbe unbeschädigt. Am jenseitigen Ufer wurden 60 Buren gesehen, die sich zurückzogen, als eine Granate gegen sie abgefeuert wurde. Das englische Lager ist gefahren nach Bamerh, 7 Meilen nördlich von Coloberg, verlegt worden.

wb. London, 4. März. Das „Reuter'sche Büreau“ meldet aus Dordrecht vom 4. d. M.: Die unter dem Befehl des Generals Prabant stehende Kolonialdivision greift, nachdem sie die ganze Nacht marschirte, heute die Buren an, die sich in einer starken Stellung bei Labassagne's Nek befinden.

wb. London, 4. März. Nach einer weiteren Depesche des „Reuter'schen Büreaus“ aus Dordrecht vom 4. März besetzten die Engländer die Stellungen der Buren. Letztere versuchten dieselben wieder einzunehmen, wurden aber schließlich mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die Engländer verloren 6 Tode und 15 Verwundete.

hd. Berlin, 4. März. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Brüssel: Die Konzentration der gesamten Buren-Streitkräfte im Orange-Staate nimmt einen guten Fortgang und wird in Kürze vollzogen sein. Hier wird die Depesche Bullers, welche von einer gänzlichen Niederlage der Buren bei Labassagne spricht, für falsch angesehen. Von einer Niederlage könne gar nicht die Rede sein, weil kein Kampf stattgefunden habe. Die Buren räumten einfach in bester Ordnung ihre Stellungen, welche angelehnt der Vorkamp im Orange-Freistaate unhalbar geworden waren. Die Geländeschaft des Orange-Freistaates in Rustenburg erklärt ebenfalls, daß die Kapitulation Cronjes keineswegs als eine entscheidende kolonial, sondern bloß als eine Episode betrachtet werden könne, weil sie jeder Krieg mit sich bringe. Der Kampf werde unentwegt fortgesetzt werden.

hd. Berlin, 5. März. Das „Kleine Journal“ meldet aus Brüssel: Die Vereinigung der gesamten Burenstreitmacht im Orange-Freistaat ist vollendet. 6000 Buren occupirten die Matlaw's-Hügel gegenüber dem Lager des Marshalls Roberts. Die Stellung der Buren ist ausgezeichnet. — Nach einem Telegramm aus London wollen die „Central-News“ wissen, daß die Engländer den Hauptstübner, den langen Tom, der Buren vor Labassagne erbeuteten. (Es ist wohl anzunehmen, daß die Buren dies schwere Geschütz nicht mitnahmen. Sie werden es demolirt haben. D. R.)

hd. London, 4. März. Hier geht das Gerücht, daß augenblicklich ein Treffen zwischen den Truppen Roberts und Buren-abtheilungen unter dem Befehl der Kommandanten Dewet und Delarey im Gang ist. Die Buren bedrohten schon seit gestern die Flanken der englischen Stellungen bei Ossfontein durch Wänselien. Man ist überzeugt, daß es Roberts mit einer gewaltigen Buren-streitmacht zu thun hat, da das Gros der Armee Jouberts seit vorgestern durch die Bisse Natal's jenseits der Grenze zurückgedrückt ist. — Unter den Unterhaus-Mitgliedern circulirt augenblicklich eine Petition, besonders unter der ministeriellen Majorität, worin die Regierung ersucht wird, sich auf keine Friedens-Verhandlungen einzulassen. Bereits über 60 Mitglieder sollen die Petition unterzeichnet haben, welche in ihrem weiteren Wortlaut die Regierung noch auffordert, die beiden Buren-Republiken einfach zu annektiren.

wb. London, 6. März. Roberts telegraphirte aus Ossfontein, 4. März: General Clements meldet, daß seine Vorhut Achtertang besetzt hält, sodas die Bahnverbindung nach Jouberts-Eiding heute

offen wird. — In Norwalgaport steht der Feind noch in starker Anzahl. — Nach einer Depesche General Gatares nimmt die Zahl der Buren bei Stormberg täglich ab. — Aus Maseling meldet Baden-Powell vom 15. Februar: Dort sei Alles wohl. Der Thätigkeit des Feindes werde die gleiche Thätigkeit der Verteidiger entgegengefeuert. In Ostfontein ist die Lage unverändert.

hd. London, 5. März. Das Kriegsamt hat spät Nachts von Lord Roberts folgendes Telegramm erhalten: Ostfontein, 4. März, 11 Uhr 30 Min. Vormittags: General Cronje und sein Gefolge sind am 2. März an Bord des Dampfers „Doris“ untergebracht worden. Vor seiner Abfahrt aus Modder River ersuchte Cronje den ihn begleitenden General Pretzman, telegraphisch seinen Dank für die vortreffliche Behandlung, die ihm und seinen Truppen zu Theil geworden, der Königin auszubringen. Die übrigen Gefangenen sind bei Modder River untergebracht worden. Der Kommandant Wolmarand hat den ihn begleitenden Offizier ebenfalls ersucht, seinen Dank auszubringen für die gute Behandlung der gefangenen Buren.

wh. Sydney, 3. März. (Meldung des „New-Orleans“.) Chamberlain hat hierher das Ansuchen gerichtet, Australien möge weitere 2000 Mann für den Dienst in Südafrika stellen, wobei er bemerkt, daß die Reichsregierung die Kosten trage. Der Premierminister der australischen Kolonien hat beschlossen, das Ansuchen dahin zu beantworten, daß die Kolonien bereit seien, weiter kräftig mitzuwirken.

hd. London, 5. März. Nach einer Meldung aus Kapstadt ist Cecil Rhodes gestern daselbst eingetroffen und wird sich am Mittwoch nach England einschiffen.

hd. London, 3. März. Nach Meldungen aus Kapstadt hat der Africander-Bund beschlossen, die Buren um jeden Preis vor der Unterjochung zu bewahren. Die Synode der holländischen Kirche in Kapstadt erließ ein Manifest, in welchem die Engländer zur Verhinderung aufgefordert werden, da sonst die bisher loyalen Kapländer zur Aufsehnung getrieben würden.

hd. London, 5. März. Im Arsenal von Woolwich sind augenblicklich 25,000 Arbeiter beschäftigt. Im Lauf dieser Woche sollen noch weitere 2000 Arbeiter eingestellt werden. Die große Vermehrung des Arbeiter-Personals ist eine Folge der bedeutenden Munitionslieferungen an das Kriegsministerium.

wh. New-York, 4. März. Der Washingtoner Korrespondent des „New-York Herald“ berichtet: Den beiden kriegführenden Parteien in Südafrika ist zu verstehen gegeben worden, daß Präsident Mac Kinley, wenn immer es gewünscht werde, bereit ist, zu vermitteln. — Das Staatsdepartement hat keinen Grund, zu glauben, daß England eine Vermittlung wünsche, wenn auch Transvaal sie wolle. — Präsident Mac Kinley hielt gestern in Washington auf einem Festmahl eine Ansprache, in der er sagte: Wir werden bald die legislative Garantie für die Fortdauer der Goldwährung haben. Wir haben in Ostafrika die „offene Thür“. Wir stehen zu keiner Macht in einem Verhältnis des Bündnisses oder der Verwicklung oder des Antagonismus, aber wir stehen uns freundlich und herzlich mit Allen. Kein Beschrei kann unseren Vertrag mit Spanien befechtigen oder uns von den Verpflichtungen, die derselbe mit sich bringt, losmachen.

Zur Stadt und Land.

Wiesbaden, 5. März.

Zum Vorthell der Kinderhorte.

Eine Hauptaufgabe vernünftiger Socialpolitik besteht unzweifelhaft in der richtigen Heranbildung der Jugend, in der Erziehung des heranwachsenden Menschenschlechtes. Diese Aufgabe liegt vornehmlich ob der Erziehung in der Schule und ganz besonders im Hause der Familie. Die Schule wird allen Deutschen, ob reich, ob arm, vom Staate genügend geboten. Die häusliche Erziehung und Ueberwachung bleibt in den besitzenden, besser gestellten Klassen jeder einzelnen Familie überlassen. Anders sieht die Sache bei dem Arbeiterkind, bei welchem Vater und Mutter den Tag über zum Erwerb außerhalb des Hauses arbeiten. In diesen Kreisen ist oft das Elend groß, die häusliche Erziehung und Beaufsichtigung ungenügend, und in früher Jugend wird dadurch häufig der Stein gelegt für spätere Verderbtheit und Unglück. Hierin Wandel zu schaffen und nach Möglichkeit auch den Kindern der ärmsten Volksschichten die Wohlthaten der Familie zu erlegen, ist eine hohe ethische Aufgabe, deren Lösung durch die Bildung von sogenannten „Kinderhorten“ erstrebt wird. So haben sich in unserem Wiesbaden in aller Stille und mit schon merkwürdigen Erfolgen zwei Kinderhorte gebildet. Dieselben bieten bereits heute beiläufig 200 schulpflichtigen Mädchen der ärmsten Volksschichten Schulpflege und Fürsorge, welche sonst in der schulpflichten Zeit den entsetzlichen Einflüssen des Straßenlebens ausgesetzt preisgegeben wären. Die hiesigen Horte schließen sich der höchsten Reformbewegung unserer Zeit an dem Gebiete der socialen Hilfsarbeit für die schuldlos Schwachen und Bedürftigen an — verjüngend dem vielfachen sittlichen und physischen Elend ihrer Schützlinge Abhilfe zu schaffen, zu individualisieren, verborgene Schäden zu ergründen und zu bessern. Aber zu allen Werken wirksamer Liebeshätigkeit gehören in erster Linie Geldmittel, und der Wiesbadener Jugendverein der Kinderhorte“ hat mit dem Ruche der Ueberzeugung, daß auch in unserer Stadt das Bedürfnis nach Horden ein ungemessen dringendes sei, mit den allerbedeutsamsten Geldmitteln vor 14 Monaten angefangen und muß mit der größten Sparsamkeit vorgehen. Wenn die starken finanziellen Sorgen nicht wären, könnte diese legendäre Einrichtung Kindern in noch vermehrter Zahl zu Theil werden. Die weittragende Wirksamkeit der Mädchenhorte wird jetzt schon allgemein als eine socialpolitische Vorbereitungsmaßregel gegen die Verwahrlosung und Entartung des Arbeiterstandes erachtet. Wenn es irgendwo am Platze ist, Geden zu spenden, so ist es hier der Fall, und Wohl- und Mühseligkeit haben nie einen besseren Zweck verfolgt. Von diesem Gedanken wurde wohl auch unsere berühmte Mäzenatin Frau Maria Wilhelm Wittich, den 14. März im großen Kasinoale ein musikalisches Abend veranstalten. — Daß das Konzert in künstlerischer Hinsicht ein Glanzpunkt der musikalischen Saison werden wird, versteht sich bei der Meisterin von selbst, wird aber auch weiter dadurch verbürgt, daß die beiden angehenden Künstler unserer Stadt, unser allbeliebter Pianist Prof. Franz Manns und der gelehrte Cellovirtuose Konzertmeister Oscar Brückner, Frau Wilhelm in ihren ebenso edlen, als musikalisch hervorragenden Beiträgen unterstützen werden. Dem Menschenfreunde wie dem Kunstliebhaber wird somit das genannte Konzert sehr willkommen sein.

— **Geschichtskalender.** 5. März. 1897: † Seb. Regler, Rath Breelan zu Bad Sachsa, früh. Oberbürgerm. von Erfurt. 1881: Erbdeben auf Jhaja. 1861: † A. Chryzomowski, polnischer General. 1848: Stürmische Demonstration in Cassel. 1845: Edikt Ludwig II. von Hessen betreffs Mitregentschaft des Erbprinzherzogs, Erfüllung der hauptsächlichsten liberalen Forderungen. 1836: † J. Corbeiro, portug. Dramatiker. 1827: † Alessandro Graf Volta zu Como, der. Physiker. 1808: † Luigi Gerreini, ital. Dichter. 1689: Einbürgerung Mannheims durch die Franzosen unter Mariaec. 1606: † Papp Clemens VIII. 1588: † Heinrich I., Prinz v. Condé, Führer der Hugonotten. 1585: † Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen. 1526: † L. Costa, herv. ital. Maler. 1524: † Antonio da Correggio, herv. ital. Maler.

— **Personal-Nachrichten.** Der Regierungsrath Dr. Lewald zu Marienwerder ist der Königl. Regierung zu Wiesbaden zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

— **Residenz-Theater.** Die Devisen des Residenz-Theaters lautete Samstag und Sonntag: „Künderlanke!“ Hielt doch „Die Dame von Maxim“ ihren Singzug. Veni, vidi, vici. Sie kam, sah und siegte, wie nicht anders zu erwarten war. Das aufs Höchste animirte Publikum nahm die sensationellste Novität auch hier mit dem größten Beifall entgegen. Sie wird voraussichtlich der größte Schlager der Saison werden und der Direction, welche stets be-

müht ist, dem Publikum das Residenz-Theater so angenehm wie möglich zu machen, volle Dankschatten. Wie gesagt, Herr Dr. Rauch verheißt sein Geschäft und feint sein Publikum; daß es dem freibaren Director seine Anerkennung nicht bezeugt, das zeigen die stets fast ausverkauften Häuser. Am Dienstag geht „Die Dame von Maxim“ noch solchen Erfolgen wiederum in Scene. Am Mittwoch folgt die bereits siebenente Ausführung von Stowronnets „Tugendhoof“ in der alten bewährten Besetzung.

— **50 Jahre Souffleur** war am gestrigen Tag Frau Amalie Samariter, der weibliche „Hüterlein“ des Residenz-Theaters. Die hochbetagte, aber noch völlig körper- und geisteskraftige Dame verheißt heute wie immer ihren oft schwierigen Dienst zur völligen Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten und „Schuhsohlen“. Herr Director Dr. Rauch hat denn auch den Ehrenrang von Frau Samariter nicht ohne eine kleine, aber würdige Feier vorüber gehen lassen. Er hielt vor versammeltem Personal eine herzliche Ansprache an die Jubilarin und überreichte derselben ein angemessenes Geschenk. Das Gleiche geschah durch Herrn Regisseur Manuzzi Namens der Mitglieder des Residenz-Theaters. Die Gefeirte dankte gerührt und versprach, in A. vorzunehmenden Follas auch in Zukunft ihrem Namen, wie bisher, Ehre machen zu wollen.

— **Streckenbahn Wiesbaden-Sonnenberg.** Es sind nunmehr auch die letzten Hindernisse, welche dem Beginn des Baues der elektrischen Streckenbahn nach Sonnenberg im Wege standen, beseitigt, nachdem die Berechnungskommission des Magistrats ihre Einsprache wider die Absicht, die Strecke eingeleigt zu bauen, fallen gelassen hat. Hoffentlich wird jetzt ohne weiteren Verzug an die Ausführung gegangen.

— **Kleinbahn Wiesbaden-Schierstein.** Aus Schierstein, 4. März, wird uns geschrieben: Nachdem dieser Tage die landespolitische Vorprüfung der projectirten Kleinbahnen Viehricht-Schierstein und Schierstein-Niedersheim stattgefunden, haben die im Anhang hieran zwischen den beteiligten Gesellschaften, der „Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft“ und der „Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft“, gepflogenen Verhandlungen in dem Resultat geführt, daß nun wohl auch die Erbauung der Linie Wiesbaden-Schierstein in sicherer Aussicht steht. Beide Gesellschaften haben sich nämlich dahin geeinigt, daß die „Süddeutsche Kleinbahn-Gesellschaft“, welche die Bahn Mainz-Viehricht-Schierstein zu erbauen beabsichtigt, zu Gunsten der „Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft“, welche die Bahn Wiesbaden-Schierstein zur Ausführung bringen will, auf die Priorität der Tractate in der Viehricht-Schierstein, zwischen der Waldstraße und der Gemarkungsgrenze von Schierstein, verzichtet. Als Gegenleistung verzichtet die „Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft“ auf die Tractate in der Schiersteiner Gemarkung innerhalb des Ortes von dem Friederichsplatz bis zur Jahnstraße, auf welche Strecke erstere Gesellschaft das Vorkaufsrecht besitzt. Soweit wäre also das größte Hinderniß zur Anlage der Strecke Wiesbaden-Schierstein beseitigt. Nunmehr ist es für die in Frage kommende Gesellschaft die nächste Aufgabe, das zur Anlage der Bahn erforderliche Gelände zu erwerben, welche Angelegenheit allerdings auch nicht ohne Schwierigkeiten ihre Beilegung finden dürfte. Doch, hoffen wir, daß wir nun in nicht mehr allzu langer Zeit „elektrisch“ werden nach Wiesbaden fahren können.

4. Die Liebesaffäre aus der Webergasse wurde heute Morgen vor der hiesigen Strafkammer verhandelt. Als Angeklagter stand der 1864 in Mainz geborene verheiratete Tischhauer Heinrich Bernhard August Ftz von hier vor der Anklagebank; Hauptzeugin war die 19 Jahre alte Schneiderin Mathilde Kub aus Frankfurt a. M. Der Angeklagte sowohl, wie die Hauptzeugin haben sehr angegriffen, was möchte fast sagen leibend, aus. Im Uebrigen sind die Eindrücke, die man von dem 36-jährigen Mann und dem kaum halb so alten Mädchen empfängt, so verschiedenartig, daß man sich eigentlich verwundert fragen muß, wie diese beiden Menschen in so hohem Maße sich ineinander verlieben konnten. Man möchte fast annehmen — und das Ergebnis der Verhandlung scheint diese Annahme zu bestätigen —, es handele sich hier mehr um die That zweier Ueberrücker. Ftz hat, ehe er am 4. April v. J. nach Wiesbaden überzog und in dem Damenconfections-Geschäft von August Fretling nahm, bei der Firma Hänge u. Simons in Frankfurt am Main gearbeitet, wo er mit der Mathilde Kub bekannt geworden war. Es bildete sich zwischen Beiden ein Verhältnis, das sich in solcher Heimlichkeit aus- und fortspannte, daß selbst die Familie des Mädchens (brave Leute, mit denen die Familie Ftz auch bald auf freundschaftlichem Fuß stand) nichts davon merkte bis einige Tage vor der unglücklichen That. Nachdem Ftz nach Wiesbaden verzogen war, hatte er mit dem Mädchen noch mehrmals heimliche Rendezvous in Frankfurt und hier in Wiesbaden. Ein solches hatte auch am 19. November in Frankfurt stattgefunden und hierbei war der Entschluß gefaßt worden, gemeinschaftlich zu sterben. Am 22. November fuhr der Angeklagte abermals nach Frankfurt, hatte dort mit dem Mädchen eine Zusammenkunft und nun wurde der ursprüngliche Plan, gemeinschaftlich in den Tod zu gehen, umgeworfen. Man beschloß, nach America durchzudrehen. Ftz ist Radfahrer. In Mainz, wohin man sich zunächst begab, wollte der Angeklagte sein Rad verkaufen. Die Polizei wurde aber auf ihn aufmerksam und da sie vermutete, an der Radgeschichte sei irgend ein Haken, verhaftete sie den Verkäufer, um ihn aber nach kurzer Haft wieder zu entlassen. Nun fehlten für eine Frucht über das Wasser die Geldmittel und deshalb wohl begab sich die beiden Verliebten nach Wiesbaden. Dem Mädchen wurde in der Ftz'schen Wohnung ein besonderes Schlafzimmer eingeräumt. Am 23. November erhielt die Kub einen Brief von ihrer Mutter, worin sie aufgefordert wurde, unverweilt nach Hause zu kommen. Dieser Brief schlug dem Ftz eigentlich erst vollständig den Boden aus, und weder den Bemühungen des Liebhabers, noch denjenigen von dessen Frau, die sich übrigens während dem ganzen für sie äußerst empfindlichen Drama recht tapfer benommen hat, wollte es gelingen, das Mädchen vernünftigen Gedanken zugänglich zu machen. Es wollte nun unter allen Umständen sterben. So verfuhrte es, sich u. A. die Pulskanone an den Armen zu öffnen. Um es zu beruhigen, gab man ihm Rum oder Cognac, und endlich beschloß das Mädchen zum zweiten Male, daß Ftz erst die Kub und dann sich selbst tödlichen solle. Als am Morgen des 24. November die Frau des Ftz einen Augenblick in der Küche war, setzte Ftz dem Mädchen den Revolver an die Stirn und drückte ab, dann, als sich die Kub in ihren Wut wälzte, schob er auf sich selbst. Auf den Tisch hatte man einen Zettel gelegt, auf welchem man in üblicher Manier von dem Angehörigen Abschied nahm. Das Mädchen hatte auf diesen Zettel geschrieben: „Das war mein Wille, Drum hielt ich stille. Mathilde.“ Die Bemerkungen waren bekanntlich keine lebensgefährlichen. Das Mädchen war nach 7 Wochen und Ftz noch eher wieder gänzlich geheilt. Das Mädchen ist jetzt wieder bei seinen Eltern und Ftz wird, wenn man seinen Versicherungen glauben darf, nach verbüßter Strafe zu seiner Familie zurückkehren, die ihm seinen ungemessen thörichten Streich verziehen hat, und wird künftig derartige Geschichten nicht mehr machen. Man wollte eine gewisse geistige Befangenheit des Angeklagten als Strafmilderungsmittel heranziehen. Ftz ist nämlich im Jahre 1898 einmal mit seinem Kabe gefesselt und hat sich damals eine Gehirnerkrankung zugezogen, die aber, abgesehen von zeitweiligen Kopfweh, keine Folgen für den Mann zurückgelassen hat. Nach solcher verhängnisvollen Entschlossenheit ist der Angeklagte geistig vollständig zurechnungsfähig. Die Staatsanwaltschaft beantragte unter Annahme mildernder Umstände eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten gegen den Angeklagten; erkannt wird auf eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten unter Anrechnung von 1 Monat der erlittenen Untersuchungshaft.

— **Schwurgericht.** Am Dienstag, den 13. d. M., kommt als zweiter Fall an diesen Tage die Anklage gegen den Kellner Johann Georg Hund erlich von Köln wegen Meineids zur Verhandlung. Verteidiger ist Herr Rechtsanwalt Bojanowski hier.

— **Zur Nachahmung.** Dem Vorsitzenden des Wiesbadener Männer-Gesangvereins wurde von einem anonymen Sangesdruber 100 M. für den Banfonds des Vereins übersandt. Vivat sequens!

— **Kohlen.** Es dürfte vielen interessant sein, zu vernehmen, daß bei der vorgestern beim hiesigen Schlachthaus stattgefundenen Submission für Lieferung von 90 Waggons Kohlen bis zur Kesselfeuerung vom 1. April bis zum 30. September d. J. nur eine Offerte und diese nicht für die Hälfte des Bedarfs abgegeben wurde. Gewiß ein Beweis von Kohlenmangel.

— **Handelregister.** In das hiesige Handels-Register wurde die Firma „Philipp Herber und Julius Herber Brö.“ zu Wiesbaden, und als deren Inhaber der Hotel- und Badhausbesitzer Philipp Herber und die Witwe des Kaufmanns Julius Herber, Antonie, geb. Waltherr dahier, eingetragen.

o. **Die Auktionen und deren Folgen.** Da die „Saison“, „Männungs-“ und sonstigen Auktionen nicht recht zogen, hatten zwei hiesige Geschäfte, um mit ihren Vorräthen zu räumen, die Auktion gewählt, damit aber den Herren Anwillen eines Theiles der übrigen Geschäftsleute erregt. Dieselben kamen überein, durch gemeinsames Vorgehen diesen Versteigerungen einen Kiesel vorzusetzen, und suchten Fabrikanten und Großisten durch Unerkennung zu zwingen, jede Verbindung mit den beiden Geschäften aufzugeben. Der Inhaber eines der letzteren Geschäfte ist darüber in nicht geringer Wuth gerathen. Nachdem er dadurch, daß er auf den Namen eines anderen Geschäfts bei einem Geschäftsinhaber in der Wilhelmstraße ein Formular zu dem Revers für die Großisten und Fabrikanten holen ließ, erfahren, daß dieser Geschäftsmann die Bewegung leitete, fiel er, als derselbe Abends aus seinem Geschäft kam, in der großen Burgstraße über ihn her und wurde sogar tödtlich gegen ihn. Der Vorfall wird, wie wir hören, ein gerichtliches Nachspiel haben.

— **Jäger und Jagdsfreunde** wird es interessant, zu hören, daß die rührige Firma Joh. Geier, Höllestraße, Delapessstraße 6, welche stets bestrebt ist, den hiesigen Markt mit Neubeiten zu versehen, aus Anlaß eines kapitalen braunen Bären, 187 cm hoch, importirt hat. Der Bär wird im Geschäftslokal obiger Firma einige Tage ausgestellt, um nachher im „Hotel Metropole“ und „Monopole“, von welchem das Thier bereits angekauft wurde, verpfeift zu werden. Die reichhaltige Speisekarte des genannten Hotels wird dadurch um eine interessante Nummer erhöht.

o. **Glieder Feuerlärm.** Gestern Abend um 7/8 Uhr wurde die Feuerwache nach der Großen Burgstraße gerufen. In eine dortige Wohnung war starker Rauch eingedrungen, der jedoch nicht, wie die betreffenden Bewohner annahmen, von einem Schaben, sondern dem Ofenfeuer herrührte und durch das Kamin zurückgeschlagen worden war. Die Feuerwehr konnte, nachdem sie dies festgestellt hatte, wieder abrücken.

— **Kleine Notizen.** Das Schiedsmannsamt befindet sich von jetzt ab im Erdgeschosse Nr. 18 des Rathhauses. — Auf den Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr, im Wahllokal des Rathhauses stattfindenden Vortrag des Herrn Viktor Bernheim über das Thema: „Wer war Jesus von Nazareth?“ weisen wir nochmals hin. — Die Eheleute Friedrich Weber, Sedanstraße 7, feiern am 6. März die silberne Hochzeit. — Der bei einem hiesigen Kohlenhändler beschäftigte Tagelöhner Schmelzeisen hat das linke Bein in der Knöchelgegend gebrochen. Er wurde in das hiesige Krankenhaus aufgenommen. — Donnerstag, den 8. März 1900, Vormittags 10 Uhr, findet eine öffentliche Plenarsitzung der Handelskammer Wiesbaden im Rathhause statt.

— **Fremden-Verkehr.** Zugang in der verflochtenen Woche nach der täglichen Liste des „Bade-Blatt“ 404 Personen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Zeitungs-Compagnie.

Rom, 4. März. Heute Nachmittag fand in der Peterskirche zur Feier des Geburtstages und des Krönungstages des Papstes ein Te Deum statt, dem eine außerordentlich große Menschenmenge beiwohnte. Die Peterskirche war trotz des Regens glänzend illuminiert.

Sairo, 4. März. (Aelter.) Heute merkten 70 Sträflinge des unweit Sairo gelegenen Gefängnisses von Tourel. Zur Uebergabe aufgefordert, weigerten sie sich, Folge zu leisten. Darauf gab die Wache eine Salve ab, wodurch 5 Gefangene verwundet wurden, darunter 3 tödtlich. Die übrigen ergaben sich alsdann.

Verkehrsbureau Berlin.

Berlin, 5. März. Nach einer Meldung des „Meinen Journal“ aus Petersburg steht es trotz aller Dementi fest, daß die russische Regierung über die Pachtung eines persischen Hafens auf die Frist von 99 Jahren verhandelt. — Demselben Blatte wird aus Paris telegraphirt: Die Verhandlungen bezüglich der englischen Absichten gegen Frankreich greifen hier um sich. Der Ausbruch gefährlicher Kundgebungen wird befürchtet. Die Regierung betreibt energisch die Beschleunigung der Befestigungen und Garnisons-Verstärkungen der den englischen Angriffen hauptsächlich ausgesetzten Kolonien. — Wie die Morgenblätter aus Wien melden, versammelte der geistliche Protest-Spaziergang der Socialdemokraten gegen die von den Anti-Liberalen im Landtag beschlossene Aenderung des Gemeindefreistatuts und des Landtagswahlrechts auf der Ringstraße ungefähr 6000 Personen. Die Demonstration verlief in vollster Ruhe. Nur in der Nähe des Parlaments wurden einige Prüel-Aufe laut. Arrestirungen wurden nur zwei vorgenommen.

Berlin, 3. März. Gegenüber einer Meldung aus Madrid, daß Verhandlungen zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten, sowie Deutschland betreffs des Sulu-Archipels stattfinden, da letztere diese Inselgruppe zu erwerben wünsche, erzählt die „Post“, daß zur Zeit in Madrid und Besprechungen zwischen dem amerikanischen Botschafter und der spanischen Regierung gepflogen werden, in denen es sich darum handelt, festzustellen, ob die im Pariser Frieden getroffenen territorialen Abmachungen sich auch auf einige den Philippinen benachbarte Inseln erstrecken.

Berlin, 5. März. In politischen Streifen ist man, der Berliner „Montags-Zeitung“ zufolge, der Meinung, daß es dem Abgeordnetenhaus möglich werden dürfte, bis Donnerstag, den 21. März, mit der Etats-Verabreichung zu Ende zu kommen, jedoch die Kommission des Herrenhauses noch die letzten Tage derselben Woche, den 28. und 29. März, dazu benutzen könnte, sich mit dem Etat zu beschäftigen. Es würde dann das Herrenhaus in der Lage sein, noch in letzter Woche des Monats März den Etat zu erledigen.

wh. Wien, 4. März. Aus verschiedenen böhmischen Orten wird von Erdstößen berichtet, die infolge der starken Regengüsse in den letzten Tagen entstanden. — Oberhalb der Gemeinde Klappt geriethen größere Erdmassen in Bewegung. Augenblicklich besteht für Klappt keine Gefahr. In Unterrotthau sind 4 Häuser und ein Theil der Kirchhofmauer infolge Erdstößen eingestürzt.

wh. Petersburg, 4. März. Die Flachspinnerei und Säckefabrik der hiesigen Firma Brandt u. Comp. in Helenki (Gouvernement Wladimir) brannte gestern ab. Der Schaden wird auf 900,000 Rubel geschätzt. Die Fabrik beschäftigte 5000 Arbeiter.

wh. Verona, 4. März. Abends wurde hier eine Erderschütterung verpfeift.

Geschäftliches.

Ad usum proprium. P 120

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: W. Gault von Berg, für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Köhler. Druck in Wiesbaden, Druck und Verlag von G. Schillingers Sohn, Post-Neubaustr. 10.

Neue Frühjahrs-Kleiderstoffe

jeder Geschmacksrichtung und jeder Preislage

in aussergewöhnlich grosser Auswahl.

Langgasse 20.

J. Hertz

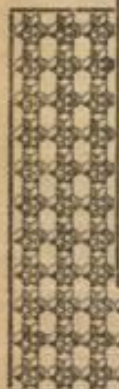
Langgasse 20.

2679

Salta Das Spiel des neuen Jahrhunderts.

Ein reizvolles Brettspiel.
Hüchst gelstreich und fesselnd.
Preis Mk. 2.50, 6.—, 12.—, 24.— etc. bis Mk. 475.—
per Stück. 1291

Kaufhaus Führer
48. Kirchgasse 48.
Grösstes Spiele-Lager Wiesbadens. Versandt.



Ein wirkungsvolles Insertionsorgan für Anzeigen, welche hauptsächlich im Landkreise Wiesbaden Beachtung finden sollen, ist der in einer Auflage von über 1500 Exemplaren erscheinende

Rhein- und Main-Bote,

Sreiblatt u. amtl. Anzeiger für den Landkreis Wiesbaden.
Verlag von P. Plaum, Wiesbaden.

Cognac, Specialmarke Kaiserblume, hochfein, gesetzlich geschützt,

von **F. J. Therstappen, München-Gladbach,** empfiehlt in Flaschen von Mk. 1.— bis 4.— 1819

Fr. Schmidt, Wörthstrasse.

Prima Apfelwein,

glanzhell, haltbar und ohne Spritzsag, per Flasche 26 Pf., bei 12 Fl. 24 Pf., bei 25 Fl. 23 Pf., bei 50 Fl. 22 Pf. 1920
F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

Schnell-Politur

(von ersten hiesigen Firmen empfohlen, viele Anerkennungs-schreiben des In- u. Auslandes) zum Reinigen und Aufpoliren von Pianos und anderen Möbeln

von **Dr. M. Albersheim,** Wiesbaden (Park-Hotel), Wilhelmstrasse 30, Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 1.

Meine Schnell-Politur beseitigt Schmutz- und Oel-Ausschlag von allen polirten schwarzen oder braunen Möbeln leicht und schnell, ohne die Politur oder das Holz anzugreifen und erzeugt einen ausgezeichneten dauernden Glanz. Die Anwendung ist eine äusserst einfache: Man nimmt ein Stück Leinwand, legt es mehrfach zusammen, tränkt es mit der „Schnell-Politur“ und reibt die Möbel damit ab. Da viele minderwertige Fabrikate im Handel vorkommen, welche ihren Zweck absolut nicht erfüllen, so verlange man ausdrücklich die „Schnell-Politur“ von Dr. Albersheim und weise andere zurück. 2899
Flasche Mk. 0.75, 3 Flaschen Mk. 2.—.



SEMELINE
4fache Haltbarkeit der Sohlen
Unbedingter Schutz gegen kalte und nasse Füsse
SEMELINE-COMPAGNIE MÜNCHEN

Spar- und Schutzmittel!
Beim Militär vielfach im Gebrauch.
In Tuben, für 2-3 Paar Sohlen und Absätze ausreichend,
zu 60 Pf. die Tube

Vorrätig bei:
Cratz, A., Inh. Dr. C. Cratz, Droguen, Langgasse 29.
Jourdan, Gust., Schuhwaren.
Ohly, E., Schuhh. (Mk 1833) F 120
Schild, Wilh., Central-Drog., Friedrichstraße 16, Nischelsberg 23.
Apotheker Otto Siebert, Droguerie.
Stickdorn, H., Schuhmacherstr., Tannustrasse 47.

Schutz- und Arbeits-Kleidung.

Arbeits-Kittel, gestreift . . . 2.—
Maler-Kittel, grau . . . 2.85
Conditor-Jacken mit Kragen . . 4.25
Koch-Jacken mit Stehbund . . 3.85
Bildhauer-Blousen, roh Nessel 2.85
Friseur-Blousen mit Kragen 3.—
-Jackets mit Stehbund 3.50
Schlosser-Jacken, blau . . 2.—
-Hosen, „ . . 1.85
Metzger-Blousen m. Legekragen 3.50
-Jacken mit Stehbund 3.75
Arbeitshemden



farbig Oxford und Baumwollflanell vollkommen weit und gross gearbeitet.
Arbeitsschürzen jeder Art und Ausführung in verschiedenen Längen.
Extra-Anfertigung nach Bestellung.
Wiesbaden **Carl Claes**
Bahnhofstr. 3. Lager fertiger Wäsche jeder Art.

Nur noch 3 Wochen

dauert der Ausverkauf meines Strumpfwaren-Lagers, bestehend in

Unterhosen, Strümpfen, Jacken u. s. w.,
und gebe dieselben zur **Hälfte des Fabrikpreises** ab.

Langgasse 31. **C. A. Feix, Langgasse 31.**
Laden-Einrichtung (Theke, 2 Glasschränke, Regale u. ein 8-armiger Gastlüster) billig zu verkaufen.

1900. Frühjahr 1900.

Sämtliche Neuheiten in **Damen- u. Kinder-Confections**

in nur ausgesucht chicen Façons und prima Qualität

Billigste Preise! sind eingetroffen. Billigste Preise!

Maassarbeit. **Offerte:** Maassarbeit.
Rock und Jacket nach Maass! (Herren-Arbeit) von Mk. 25.— an,
Engl. Schneiderkleid und Jacke nach Maass! von Mk. 75.— an,
unter Garantie für tadellosen Sitz!

Gr. Burgstrasse **F. Crakauer,** Gr. Burgstrasse
3-7. 3-7.

2927